



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der tirolische Clerus.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der tirolische Clerus.

Aus Tirol, Ende Juni.

Bisher ruhte die Sache der Bildung unseres Volkes auf dem Lande wie größtentheils in den Städten in den Händen der Geistlichkeit. Seine ganze Erziehung war auf Gehorsam gegen diese angelegt. Von Kindesbeinen an lehrte man es in kirchlichen Gebräuchen und Ceremonien, Aufzügen und Festen die wahre Gottesverehrung und sein Seelenheil, nebenbei auch sein Ergötzen zu suchen; damit hing zusammen, das dem Volk die Träger dieser Handlungen wie Geschöpfe höherer Ordnung erschienen, dazu bestimmt, den Verkehr zwischen Himmel und Erde zu vermitteln. Bei der Abgeschlossenheit unserer Berge und Thäler, der geringen Berührung, in die selbst die Städtebewohner mit dem Auslande kamen, dem Zustande unserer Volksschulen und der Unterstützung, die der Clerus bei der Regierung fand, hielt es nicht schwer, das Volk in so beschränkten Anschauungen zu erziehen. Für die Leute, die dem Catechismus und den Christenlehren entwachsen waren, halfen die Predigten, der Beichtstuhl und die mündliche Unterweisung nach, hatten sie doch alle den Zweck, die Herrschaft der Diener der Kirche bei Jung und Alt, Arm und Reich aufrecht zu erhalten und zu befestigen.

Das neue Schulgesetz ist der erste Versuch, die Erziehung des Volkes auf eine rationelle Grundlage zu stellen, vorerst freilich nur ein Versuch und zwar einer, dessen Gelingen von Umständen abhängen wird. Zunächst darf nicht übersehen werden, daß das neue Gesetz den Clerus an der gewohnten Art des Vortrags der Religionslehre auf keine Weise stört, dieser somit bei der alten, bequemen Form beharren kann und zweifelsohne auch beharren wird. Die von anderer Seite gestellten Anforderungen, die Wünsche für eine gründliche Behandlung der übrigen Lehrgegenstände, können sich aber nur allmählig und langsam Bahn brechen. Gute Schullehrer, die das moralische Gefühl und das Denkvermögen der Jugend zu wecken verstehen, müssen ganz neu gebildet werden. Nebenher thun insgeheim und öffentlich wohlgemeinte Lehren bereits das Ihrige, um den Aeltern das gründlichste Mißtrauen gegen die neue Schulordnung und ihre Vertreter einzuslößen. Die tiroler Kanzeln sind neuerdings überhaupt mehr die Tummelplätze für die politische Agitation als Stätten evangelischer Belehrung gewesen. Dies verdanken wir insbesondere den jüngeren Geistlichen, die ihre theologischen Course in der Sturm- und Drangperiode unmittelbar vor und nach dem Jahre 1848, oder noch später durchmachten, und bei weitem einseitiger, verblendeter und fanatischer sind als diejenigen Priester, die der josephinischen Zeit näher standen. Daß es so kam und kommen mußte, dazu trugen hauptsächlich die Trennung

der theologischen Facultät von der Universität, die Erziehung der angehenden Theologen in bischöflichen Seminarien oder im Jesuitenconvicte zu Innsbruck und die Gründung einer eigenen jesuitischen Lehranstalt bei.

Der Gewinn mit der Universität vereinigter theologischer Facultäten liegt bekanntlich in der Möglichkeit allseitiger Ausbildung für die künftigen Geistlichen und braucht darum nicht besonders nachgewiesen zu werden; ist sie für den katholischen Geistlichen doch außerdem die einzige Zeit im Leben, in der derselbe Gelegenheit zum Verkehr mit dem Laienelement und wissenschaftlichen Lehrern hat. Freilich setzt dies entsprechende Lehrer, freie Bahn für das Studium und Befreiung der Theologie von der Zwangsjacke der Jesuiten voraus, lauter Bedingungen, die bei uns in Tirol nicht zu treffen. Besonders schädlich für jede freiere geistige Bildung sind aber die bischöflichen Seminarien. In Betreff unseres Trienter Seminars brauchen wir nur an den traurigen Zustand der Verkommenheit zu erinnern, in dem sich das Studium der Theologie in Italien überhaupt befindet, und die Anstalt in Trient hat von jeher ihren Stolz darin gesetzt, sich von ihren südlichen Schwestern möglichst wenig zu unterscheiden. Mit dem 16. Jahrhundert, eigentlich dem bekannten Concil, das von jener Stadt seinen Namen trägt, ist für diese Anstalt die Grenze alles Wissenswerthen geschlossen. Es lernen die heranwachsenden Seelenhirten, die noch dazu in Wälschtirol außer dem Messelesen häufig gar keine bestimmte Beschäftigung haben, bei magerer Kost, strenger Clausur und geistestödtenden Vorträgen nur den bescheidenen Inhalt der Hefte, aus denen ihnen selbst noch der Schule bedürftige Lehrer vorlesen. Und, damit die jungen Leute ja nicht durch unheiligen Vorwitz zu überflüssigem Nachdenken verleitet werden, schneidet man ihnen bei jeder auftauchenden Streitfrage alles weitere Eingehen, namentlich jede Rücksicht auf die Einwände der (natürlich in Finsterniß versunkenen) Protestanten kurz mit der Erklärung ab, daß das Dogma hierüber anders entschieden habe. In der theologischen Studienanstalt zu Triyen also außerhalb Wälschtirols, steht es nicht viel besser. Das Bibelstudium wird z. B. ohne Rücksicht auf das betrieben, was Kritik, Exegese, Sprachkunde und Archäologie der letzten zwei Jahrhunderte ans Licht gefördert haben. FAREMMO ANCHE NOI, erklärte Pius IX. betreffs der Herstellung des Textes für die unter seinen Auspicien veranstaltete Ausgabe der vaticanischen Handschrift im stolzen Vertrauen auf seine Jesuiten, und der Erfolg bewies, wie sehr diese ihrer Sache gewiß sind. Daß Kirchengeschichte und Kirchenrecht in usum Delphini zugeschnitten und bearbeitet werden, brauchen wir nach dem vorhin Angedeuteten wohl kaum näher auszuführen, für Dogmatik und Moral bürgen schon die Doctores graves, nach denen sie „tradirt“ werden. Mit dieser einseitigen und verkrüppelten Bildung tritt nun der junge Geistliche seinen Beruf an.

Liebe zur Wissenschaft hat er nicht eingesogen, denn Alles war darauf berechnet, ihm den Geschmack an geistiger Kost überhaupt gründlich zu verleiden. Wenn er das Messelesen, Brevierbeten, Beicht hören und Predigen hinreichend erlernt hat, und namentlich in Lektorem dem Bauernvolke genügt, besitzt er jede ihm zur Erfüllung seines Berufes nöthige Fähigkeit.

Von der theologischen Facultät in Innsbruck wollen wir bloß erwähnen, daß ihre Lehrer nach dem Ministerialerlaß vom 7. November 1857 ausschließlich dem Jesuitenorden angehören, und daß von ihnen außer dem jesuitischen Doctorgrade keinerlei wie immer geartete Bürgschaft für ihre gelehrte Bildung gefordert wird. Diese Lehrer werden von dem Vorsteher der Ordensprovinz angestellt und entlassen, der academische Senat übt auf ihre Ernennung nicht den geringsten Einfluß, sondern hat die jesuitischen Doctores ohne Weiteres als Professoren der theologischen Facultät anzuerkennen, sobald sie ihm als solche namhaft gemacht werden. Localdirector der Anstalt ist der jeweilige Rector des Jesuitencollegiums zu Innsbruck, den Decan bestellt der Provinzvorsteher. Einrichtungen dieser Art sind selbst in Oesterreich nur unter dem Ministerium Leo Thun möglich gewesen; sie bestehen aber noch gegenwärtig, und wenn man nicht wüßte, was die Jesuiten überhaupt unter Gottesgelahrtheit verstehen, dürfte schon die eine Thatfache darüber Aufklärung geben, daß für Vorlesungen über Dogmatik im ersten Course neun, in den drei übrigen aber je zehn Stunden wöchentlich bestimmt sind, alle übrigen Fächer mithin auf ein Minimum reducirt erscheinen. Diese Anstalt zählte zu Anfang des gegenwärtigen Schuljahrs 202 Schüler, wovon 106 im Jesuitenconvicte wohnten.

So steht es um die Erziehung und Bildung der Männer, die als Lehrer unseres Volkes, als dessen Seelenfreunde und Rathgeber an den Pforten seiner Schule Wache halten, damit kein anderer, als der geläuterte Geist ihres werthvollen Christenthums Einlaß finde. Der sogenannte Schullehrer, der auf dem Lande für den Unterricht im Winter häufig nur 30 bis 40 Gulden Papiergeld erhält, ist dadurch auf das Gnadenbrod angewiesen, das er als Mesner (Küster) und Organist aus den Händen jener Geistlichen erhält, die ihn mit Späheraugen auf Schritt und Tritt verfolgen. Wehe ihm, wenn er etwa zu einem ihrer Widersacher hinneigt, denn an Leuten, die an dem Umfang des geistlichen Einflusses Anstoß nehmen, fehlt es in Tirol auch im ärmsten Thale nicht. Verkehr mit Personen dieser Art wird als sittlicher Makel angesehen und das Uebrige versteht sich von selbst. — „Das wird alles anders werden“ — meinen unsere Staatsmänner, „wenn nur erst das neue Schulgesetz in volle Wirksamkeit getreten ist. Die Lehrer werden künftig bleibend vom Staate angestellt, können dann nur in Folge von Disciplinaruntersuchungen ihrer Stellen entsetzt werden, sie beziehen Jahrgelalte, mit

denen sie auch den örtlichen Verhältnissen gemäß ihre Familien erhalten können und was die Hauptsache ist, sie müssen sich während eines vierjährigen Unterrichts eine bessere Bildung aneignen, als die, welche ihnen bisher grundsätzlich zugemessen war, damit sie bei Leibe nicht mehr wüßten, als die bescheidenen Geistlichen. Dazu kommen noch die Lehrerprüfung und zwei Probejahre.“ Trotz aller und alledem wird aber die Erziehung des Volkes nicht fortschreiten, so lange nicht in die Geistlichen selbst ein besserer Geist fährt. In katholischen Ländern und namentlich in dem von der Außenwelt so gut wie abgeschnittenen Tirol, ist der Einfluß des Clerus auf die ländliche Bevölkerung zu maßgebend, als daß eine gedeihliche Entwicklung der geistigen Anlagen und Kräfte festen Grund fassen könnte, so lange nicht auch der Geistliche dazu beiträgt, richtigere Vorstellungen von der Aufgabe des Menschen und dem Ziel seines irdischen Daseins, als dies bisher der Fall war, zu verbreiten, wenn nicht auch der Clerus Tirols sich aus dem Sumpfe seiner gegenwärtigen Verkommenheit erhebt. Dazu aber sind nothwendig: die Abschaffung der geistlichen Knabeninstitute an den Gymnasien, die Aufhebung der bischöflichen Seminarien zu Trient und Brixen, sowie der Jesuitenfacultät und des Convictes in Innsbruck, endlich die Besetzung der theologischen Lehranstalt mit dazu vom Staate berufenen, den Standpunkt der modernen Wissenschaft wahren Professoren. An die angehenden Geistlichen ist aber vor Empfang der Weihen die Anforderung zu stellen, daß sie sich durch eine strenge Prüfung nicht nur über die erworbenen theologischen Kenntnisse, sondern auch namentlich über ihre allgemeine Bildung ausweisen. Selbstverständlich ist hierbei mit allem und jedem gründlich aufzuräumen, was an die sogenannte „freie katholische Universität“ der Dr. Buß und Genossen erinnern könnte. Wir begreifen wohl, daß der gegenwärtige österreichische Unterrichtsminister zu Wünschen solcher Art lächelnd die Achsel zucken wird, verzweifeln aber dennoch nicht daran, daß sie endlich in Ausführung kommen. Vielleicht sind es eben die erbittertsten Feinde des Fortschritts, die Wortführer in Rom, die in ihrer Verblendung und Herrschsucht zur schnelleren Beseitigung der ägyptischen Finsterniß helfen, als es allmältige Reformen vermöchten, und die schließlich auch in Oestreich (wie es bereits im westlichen Deutschland geschah), zu Protesten gegen das uns in Aussicht gestellte Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes und seiner Jesuiten drängen werden. Zerfällt einmal jener morische, mittelalterliche Bau, dann sproßt wohl auch der Keim neuen Lebens aus den Ruinen.